

Mein Oberland

Ich ging verträumt durch weite Flur,
Mit leichtem Schritt, der Freiheit auf der Spur.
Von fern ein frisch' Geläut vom Kirchlein klang,
Den Tag begrüßend leise, hell und lang.

Das Licht den Blick ins weite Land entführt,
Der Wind gar sanft die Blätter berührt.
Da streift ein Hauch des Frühlings meinen Sinn,
Und führt mich zu der alten Eiche hin.

Der Äste Knarren mich hält im Bann,
Es ist, als spricht der riesen Stamm.
Ich kenn das Land seit mehr als tausend Jahren,
Bleib, willst du den Zeitengang erfahren.

So setzt' ich mich in seinen Schatten,
Ins weiche Grün der Wiesenmatten.
Und lauschte zu dem weisen Wort,
Am still, geheimnisvollen Ort.

Vor grauer Zeit schon Menschenkinder kamen,
Das (Ober-)Land zum Besitze nahmen.
Gemütlich reiht sich Ort an Ort,
Allen galt das gleiche Wort.

Last und Lust in dem Zeitengang,
Begleiten Menschen lebenslang.
Den eignen Wert nach oben halten,
Gemeinsam für das Erbe walten.

Der Landmann redlich hier bestellt sein fruchtbar Feld,
Der Weber feines Leinen in den Armen hält.
Und aus des Feuers Glut das Eisen in die Formen quillt,
Ein Räderwerk stets auf's neu den Lebensraum erfüllt.

Köstlich wird gebrannt der edle Wein,
Manch kluges Weib bestimmt das Sein.
Frohsinn in den Stuben schwingt,
Ein altes Lied ganz neu erklingt.

Durch allerlei Gewerk das Wohlsein aller wird genährt,
So Glück und Frieden auf lange Zeit im Land gestärkt.
Der Unternehmer seinen Reichtum teilt und mehrt,
Ein jeder seine Musen frei begehrt.

Gebildet ist die Bürgerschaft,
Ideen spenden neue Kraft.
Gemeinsam sich in harter Arbeit wird gemüht,
Damit das (Ober-) Land mit Pracht erblüht.

So ist's bis heut geblieben,
Im alten Grund, den alle lieben.
Vom weißen und vom schwarzen Berg,
Bis hin zum Hut vom Hexenzweg.

Vom Höhenzug am großen Stein,
Bis weit ins Seitental hinein.
Von der Baude, die die Grenze verschließt,
Bis zum Fluss, der das Tal durchfließt.

Beständigkeit und Zuversicht,
Die haben hier Gewicht.
Hin zum Nachbarn freundlich wird geschaut,
Seinem Rat und Tat vertraut.

Doch plötzlich stockt des Stammes Redeschwall,
Die Blätter säuseln überall.
Der Wind die Oberhand im Ton gewinnt,
Der Sturm dem Baum den Atem nimmt.

Am weiten, dunklen Horizont,
Gewitterwolken machen Front.
Regentropfen erst rauschen fein und leis',
Blitz und Donner schon fordern ihren Preis.

Schwarze Schatten durch's Land nun jagen,
Menschen verzweifelnd verzagen.
Die Macht von oben schmerzt, man flieht,
Das Unheil jeder niederkommen sieht.

Anstatt im freiem Bund zusammenhalten,
Einzelnen kämpft man gegen die Gewalten.
Und in der Ämterstuben, Egoismus macht sich breit,
Wem kümmert noch des andern Leid.

Gedreht hat sich der Wind,
Es scheint, die Menschen werden blind.
Zusammenstehen, ja das war einmal,
Das Leben ist bedroht, es wird zur Qual.

Nicht jeder jetzt an einem Strange zieht,
Wer kann, der rennt und flieht.
Gemeinsam handeln wäre das Gebot,
Doch nichts ist mehr im Lot.

Das Amt hält sich bedeckt,
Und spekuliert im Schreck.
Der Damm des Flusses sich beachtlich neigt,
Derweil das Wasser steigt und steigt.

Jetzt diktieren die Gewalten,
Für die einen gibt's kein Halten.
Sie richten sich's in dunkler Nacht nun ein,
Wie ist doch ihre Seele klein.

Zwar erkennt manch anderer die Gefahr,
Doch Widerstand, der macht sich rar.
Zumal Gefahr von allen Seiten droht,
Wer sitzt mit wem denn noch im Boot.

Die Richtung wird jetzt vorgegeben,
Nichts zählt das eigene Erleben.
Wann wird die Last nur bald vergehen,
Wann wird man wieder sich verstehen.

Doch auch in schwerer Zeit,
ein kleines Licht, dort nicht weit.
Es ist noch schwach, nimmt seinen Lauf.
Und schließt der Menschen Herzen auf.

Das Licht, es flackert schneller,
Zuversicht erscheint jetzt heller.
Beherrscht greift man zum Stabe,
Und jagt die Not zu Grabe.

Neu gedacht wird nun zielgerichtet,
Das Dunkel sich alsbald lichtet.
Es ist des Schicksals leuchtend Band,
Schnell zu handeln Hand in Hand.

Die Eiche wieder majestätisch schützt,
Was Menschen Ewigkeiten nützt.
Ein klares Wort, ein guter Rat,
Von ihr nun beeinflusst meine Tat.

Die Äste noch ganz leise brummen,
Mir gilt ein letzter Satz vor dem Verstummen.
Lasst stets das Licht in eure Herzen ein,
Dann werdet ihr frei und einig sein.

Vertraut auf das Wort der Weisen,
Hört auch mal zu dem Leisen.
Lasst euch vom Schafgewand nicht blenden,
Greift das Glück mit eignen Händen.

Froh nahm ich die Worte auf,
Nehm' Widerspruch auch in Kauf.
Träum' schöne Worte noch herbei,
Heimat hör' zu und verzeih.

Mein Oberland,

Da liegst du nun im hellen Schein,
Vorbei ist alle Last und Pein.
An vielen Stellen bist geschunden,
Nur langsam heilen deine Wunden.

Vertrau auf deine Menschen hier,
Sinn macht nur das Ich zum Wir.
Und aus der Natur Gewalten,
Entspringt neue Kraft zum Gestalten.

Nimm meine Hand als Unterpfand,
Für Recht und Einigkeit im Land.
Ein freier Geist soll in uns wohnen,
Gemeinsam handeln wird sich lohnen.

Bewegung ständig dreht und weitergeht,
Wenn's Zeitenpendel fest in seinem Zentrum steht.
Gerecht zu sein, auch für den kleinsten Teil,
Dafür bietend Ehr' und Liebe feil.

Nun blickt man auf die Perle einer Stadt,
Die jetzt für alle eine Zukunft hat.
Der Kirschen weiße Blütenpracht.
Den Zauber der Au' entfacht.

Der grüne Erker, an Stadt und Au' sich schmiegt,
Die Freiheit jetzt in unsrer Einheit liegt.
Ein schlichtes Wort kann Menschen leiten,
So ist es auch in unsren Zeiten.

Keine Grenze mehr die Flur zerteilt,
Kein Platz für Pomp und Eitelkeit.
Die Enkel sich schon jetzt verbinden,
Und Vorurteile bald verschwinden.

Der Freiheit war ich auf der Spur,
Fand sie in unserer Natur.
In unserm Menschenschlage,
An diesem Frühlingstage.

Zum frohen Gruß gebt euer Wort,
In jedem noch so kleinen Ort.
Zum Schwur hebt eure Hand,
Für ein einig (Ober-)Land.

Ihr Bürgermeister
Dietmar Stampniok